

# **Eine grosse Humanistin : Nachruf : Dr. phil. Veronika Günther, 07. Januar 1926 bis 05. August 2020**

Autor(en): **Gasser, Barbara / Gottschall, Ute W.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **77 (2021)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eine grosse Humanistin

**Nachruf: Dr. phil. Veronika Günther**  
**07. Januar 1926 bis 05. August 2020**

Barbara Gasser, Ute W. Gottschall

Death is nothing at all  
I have only slipped away into the next room  
I am I and you are you. Whatever we were to each other,  
that still we are.  
Life means all that it ever meant. It is the same that it ever was.  
There is absolutely unbroken continuity. Why should I be out  
of mind because I am out of sight?  
I am waiting for you, for an interval, somewhere very near, just  
around the corner. All is well.

Veronika Günther hat als viel belesene Philologin diese tröstenden Worte Henry Scott Hollands gewählt, um sich von Menschen, mit denen sie in Liebe und Freundschaft verbunden war, zu verabschieden. Trost, Güte und Optimismus verbreitend hat sie sich schon seit Jahren mit der eigenen Endlichkeit auseinandergesetzt und sich vorbereitet, überlegt, wo all die Dinge, Bücher und Zeichen ihres Daseins dereinst aufbewahrt werden sollen, wenn sie selbst sich nicht mehr darum kümmern kann.

So spricht es auch für sie, dass sie sich eingehend Gedanken machte über die Form des Abschieds, den sie von ihrer Umgebung nehmen wollte. Sie lud mit dem Adagio in g-Moll von Tomaso Albinoni zum Konzert in der St. Martinskirche ein, welches den Anwesenden eine bleibende Erinnerung sein wird.

Veronika Günther, die als Tochter des Rektors des aargauischen Lehrerinnenseminars Dr. Carl Guido Günther und Urenkelin von Franz Carl Günstert, Salinendirektor und Bezirkslehrer in Rheinfelden, in ihrem Elternhaus 'St. Niklausen' an der Hohlasse in Aarau geboren wurde, war von 1987 als Autorin und als Kommissionsmitglied in der Rheinfelder Neujahrsblattkommission tätig, der sie von 1991 bis 1995 als Co-Präsidentin vorstand und die sie von 1996 bis 1998 interimistisch leitete. Da ihre Familie ursprünglich aus Rheinfelden stammte und den Schönauerhof und den Asphof besessen hatte, war sie der Stadt und Umgebung sehr verbunden und fühlte sich nach Jahren im «Exil» in Basel in ihrem Haus im Augarten sehr wohl.

## **Kindheit in Aarau**

Veronika Günther war ein, nach eigenen Angaben, wildes und ungewöhnliches Kind. Dies sorgte zuweilen für Beschwerden und Unmut, da die Leute nicht verstehen konnten, wie die Tochter eines Pädagogiklehrers am Seminar sich so frech benehmen konnte. Sie war in der Tat ein unkonventionelles Kind, schon als kleines Mädchen fiel sie durch hohe Intelligenz und Eloquenz auf und las, statt ihren Mittagsschlaf abzuhalten, Gottfried Kellers «Kleider machen Leute».

Nach den obligatorischen Schulen und zweieinhalb Jahren am Lehrerinnenseminar in Aarau zog die Familie 1943 nach Basel, da Carl Guido Günther zum Direktor des dortigen kantonalen Lehrerseminars gewählt worden war. Veronika Günther wechselte in Basel an die Töchterschule und schloss 1946 mit der Matura Typus B ab. Der Umzug von Aarau nach Basel fiel ihr anfangs seelisch nicht leicht, aber bald freundete sie sich mit der Mentalität an und wurde zu einer Baslerin. Die aargauische Landschaft und das Elternhaus in Aarau spielten für Veronika Günther aber zeitlebens eine grosse Rolle.

## **Studium und Dissertation**

Nach der Matura begann sie an der Uni Basel zunächst während zwei Semestern Germanistik, Romanistik, Anglistik und Kunstgeschichte zu studieren. In den Jahren 1946 und 1947 half sie während der Semesterferien in Montélimar und Marseille in französischen Kinderheimen als Monitrice, eine ehrenamtliche Aufgabe, aus. In den Heimen waren Kinder und Jugendliche untergebracht, die als schwererziehbar galten und vom 2. Weltkrieg geprägt waren. Trotz der teilweise beklemmenden und schwierigen Situationen, die Veronika Günther in den Kinderheimen erlebt hatte, empfand sie diese Zeit rückblickend als interessant, denn sie konnte sich nach diesen Aufenthalten immer wieder zu Hause in der 'gesitteten' Schweiz erholen.

Auf Anraten ihres Vaters besuchte Veronika Günther von 1947 bis 1948 das Lehrerinnenseminar in Aarau und liess sich zur Primar- und 1956 zusätzlich zur Bezirkslehrerin ausbilden. Dies obwohl sie aus einer alten Lehrer- und Pfarrersfamilie (Ihr Urgrossvater war Emil Zschokke, ein Sohn Heinrich Zschokkes) stammend, sich schon früh vorgenommen hatte, niemals Lehrerin zu werden. Ihre Absicht war, wissenschaftlich zu arbeiten. Dieser Wunsch ging nach dem Jahreskurs am Lehrerinnenseminar in Erfüllung. Sie kehrte 1948 an die Uni Basel zurück.

Für das Romanistik-Studium waren mehrmonatige Aufenthalte im französischen Sprachraum nötig. So reiste Veronika Günther 1950 für ein Semester nach Paris an die Sorbonne. Sie konzentrierte sich dabei aber mehr auf das Kunsthistorische und besichtigte im Auftrag von Professor Joseph Gantner die Kapitelle von Saint Germain des Prés. Veronika Günther vertiefte sich in die Literatur, um mehr über die Hintergründe zu erfahren. Dabei fiel ihr auf, dass die berühmten Professoren, die über diese Kapitelle und die Romanik berichteten, einander abgeschrieben hatten – wahrscheinlich ohne jemals die Kapitelle persönlich gesehen zu haben. Sie stiess auf eine Stelle, die besagte, dass die Kapitelle Szenen der Köpfung der Heiligen darstellten. Bei näherer Betrachtung allerdings waren einige Heilige zu sehen, denen Teile des Gesichts fehlten. Sie realisierte, dass hier Kapitelle beschrieben wurden, nachdem sie unter Louis XIV oder in der französischen Revolution, verändert worden waren. Die Heiligen, denen ein Stück des Gesichts fehlte, waren also erst später so verändert worden, während die Literatur diesen Zustand irrtümlich als Originalzustand auslegte. Sie schrieb eine Arbeit, bezog die verschiedenen schriftlichen Quellen mit ein und es wurde eine sprachwissenschaftliche Analyse. Veronika Günther zeigte auf, dass der Eine vom Anderen abgeschrieben hatte. Die Arbeit wurde Professor Gantner vorgelegt, der sich natürlich sehr darüber freute, den anderen Professoren ein Plagiat nachweisen zu können und damit ihre Arbeit in Frage zu stellen. Er überliess es Veronika Günther, seinen Kollegen zu schreiben und ihnen mitzuteilen, dass sie 'einen Blödsinn' [Originalton Veronika Günther] gemacht hatten. Eine Antwort auf dieses Schreiben erhielt sie nie.

Nach ihrem Studium in Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte 1953 begann Veronika Günther mit ihrer sprachgeschichtlichen Doktorarbeit bei Professor Friedrich Ranke über die Entwicklung des Wortes „fromm“. Um das Studium finanzieren zu können, wandte sie sich an die Bröchin'sche Familienstiftung, da sie ein Nachkomme der Familie Bröchin war. Dort beschied man ihr, dass sie zwar theoretisch Anrecht auf finanzielle Unterstützung habe, aber leider kein studierender Jüngling sei und darum kein Geld erhalte. Diese Ungleichbehandlung der Stiftung von Frauen und Männern beschäftigte sie ein Leben lang und sie liess sich später in die Kommission wählen, um diesen Missstand aufzuheben.

Kurz nach Beginn der Dissertation verstarb ihr Doktorvater, Professor Ranke. Professor Heinrich Wagner unterstützte sie aber in

ihrer Arbeit am Thema und im Jahr 1955 schloss Veronika Günther ihr Doktorat mit summa cum laude ab.

### **Das FEW und der Broterwerb**

Nach diesem gelungenen Abschluss begann Veronika Günther für das Französisch Etymologische Wörterbuch (FEW) unter Professor Walther von Wartburg zu arbeiten. Sie übernahm das Redigieren der Bände germanischer Herkunft. Sie war damit eine Pionierin auf diesem Gebiet, denn niemand hatte bis anhin das romanisch-germanische Grenzgebiet beachtet. Veronika Günther vertiefte sich mit Freude in die wissenschaftliche Arbeit und machte spannende Entdeckungen. Dieses Arbeiten bedeutete oftmals alleine zu agieren, und so war der Auftrag von Professor von Wartburg, sich zwei Jahre in Leeds GB und Leiden NL aufzuhalten, eine grosse Bereicherung. Obwohl ihr die Redaktionsarbeit sehr gut gefiel und ihren sprachgeschichtlichen Interessen entsprach, war die Arbeit finanziell nicht einträglich, da der Nationalfonds, der das Wörterbuch unterstützte, nur 3.50 Franken pro Stunde bezahlte. Das war auch ein für damalige Verhältnisse sehr niedriger Lohn und ihre Mutter meinte, sie solle besser bei ihr putzen und erhalte 4 Franken pro Stunde.

Das Angebot eines Arbeitskollegen des FEWs, sein Engagement von 50 % an der kantonalen Handelsschule in Basel zu übernehmen, da er sich habilitieren wollte, kam Veronika Günther sehr gelegen. Sie unterrichtete ab 1960 bis zu ihrer Pensionierung mit einem halben Pensum an der Handelsschule in Basel. Das verschaffte ihr die notwendige finanzielle Grundlage, um ihre wissenschaftliche Arbeit für das Wörterbuch fortsetzen zu können. Dem FEW hielt Veronika Günther bis zum Alter von 70 Jahren die Treue.

### **Frauenbilder und Frauenrollen**

Während ihres Studiums und ihrer Berufstätigkeit erlebte Veronika Günther häufig Nachteile, weil sie eine Frau war. Den Wunsch zur Habilitation nach ihrem Doktorat kommentierte der Dekan der Uni Basel insofern, als sie mindestens doppelt so gut sein müsse wie der beste Mann. Trotz ihrer Fähigkeiten liess sie sich von diesem frauenfeindlichen Bescheid entmutigen.

Auch an der Handelsschule herrschte in den 1960-er Jahren ein frauenfeindliches Klima. Die wenigen Lehrerinnen unterrichteten Fächer wie Turnen oder Handarbeiten. Zu Anfang gab es auch kaum gemischte Klassen, nur gelegentlich konnten als Sparmassnahme

Mädchen und Knaben gemeinsam unterrichtet werden. Veronika Günthers Wunsch, eine Maturaklasse zu unterrichten, erhielt einen abschlägigen Bescheid. Erst als der Rektor verzweifelt eine Lehrkraft für die Maturaklasse suchte und nicht fand, bekam sie eine Chance. Nach vier Jahren Unterricht schloss ihre Klasse als Beste der Stadt Basel ab. Trotz dieses Erfolgs blieb dies für Veronika Günther einmalig und sie unterrichtete wieder ausschliesslich an der Handelsschule.

### **Veronika Günther privat**

Neben ihrem beruflichen Engagement war Veronika Günther auch privat sehr aktiv und engagierte sich ab 1958 bei der Akademikerinnen Vereinigung Basel (AVB). Sie gründete eine Wandergruppe, die einen wertvollen Beitrag zur Pflege von Freundschaften leistete und ihren persönlichen Farbtupfer innerhalb der AVB bildete.

Veronika Günther pflegte privat Freundschaften mit Menschen jeglichen Alters und Bildung. Rege Briefwechsel, Telefonate und Besuche bildeten ein wichtiges Element zum Erhalt dieser Beziehungen. Sie war ohne Dünkel und behandelte alle sehr wertschätzend. Gastfreundschaft und der rege Austausch waren Veronika Günther stets wichtig. So entstand manch anregendes Gespräch an ihrem



Stubentisch, denn sie war eine belesene und am Zeitgeschehen interessierte Frau. Noch mit 75 Jahren absolvierte sie einen Computerkurs und schrieb fortan Mails. Auch die Anschaffung eines Smartphones stand zur Erwägung, weil es sie begeisterte, welche Möglichkeiten dieses Telefon bot.

Veronika Günther war geschätzter Gast an Klassentreffen, und als sie nicht mehr mobil war, organisierten ihre ehemaligen SchülerInnen diese eigens für sie in Rheinfelden. Im Geist und Herzen jung, korrigierte sie im Alter von 92 Jahren noch eine sprachwissenschaftliche Semesterarbeit und ihre Qualitäten als Lehrerin traten wieder zu Tage.

Für Veronika Günther war jede Zeit die beste, jedes Alter das beste Alter. Ihr Credo war, stets Hobbys zu pflegen, sich weiterzubilden, um die geistigen und körperlichen Fähigkeiten nicht verkümmern zu lassen. Sich nie aufzugeben und damit auch nicht das Gefühl zu haben, dass das Leben einen überholt.

Wir haben in Veronika Günther eine grosse Humanistin verloren.

